Holger Runge – Das Kind im Menschen*

Gisela Töppe

> *Quand nous ne sommes plus des enfants nous sommes déjà morts.*
> Sind wir keine Kinder mehr, so sind wir bereits tot.

Dieser Ausspruch Brancusis stellt uns mitten in unsere Realität. Das Kind in sich zu bewahren, bedeutet, das Unverbogene, das Ursprüngliche, Unverdorbene, das Kreative, die Offenheit in der Betrachtung zu erhalten – kurzum, das Leben. Der Künstler Holger Runge hat dies zeitlebens für sich zugelassen. Sein Werk spiegelt das wider. Es lebt. Und wir – als Betrachter? Vermögen wir noch Leben in uns zu entdecken? Runges Werk ebnet uns mit leichter Hand den Weg, dies zu erkennen. Es liegt an uns, ihn zu beschreiten...

Holger Runge lässt sich Zeit seines Schaffens – seine jeweilige Idee verfolgend – davon überraschen, was unter seinen Händen entsteht, erwartet letztendlich die Aussagen, die mehr noch von seinen Mitteln auszugehen scheinen, als dass sie allein durch ihn hervorgebracht werden. „Der Prozess des Machens ist dem Künstler wichtiger als das Ergebnis" – so seine Erkenntnis. Nicht nur seine Radierungen und plastischen Inszenierungen sind ein Ausdruck dessen. Anhand seiner in den siebziger Jahren entstandenen Kartenbilder kann man – betrachtet man sie genau – regelrecht den Ablauf des Findens und der Ausformung nachvollziehen, Vorgänge, die auch in seinem malerischen Gestalten immer wieder erkennbar sind: die Ausdeutung der Fläche durch Bestimmungspunkte und Linien, das Erkennen und Ausfüllen von Negativformen bei bereits Vorhandenem.

Aber, vielleicht kommt es nicht von ungefähr, dass dieser Prozess immer öfter – und letztlich vollkommen – von Materialien unterstützt wird, die ihm regelrecht entgegentreten, ihm unausweichlich erscheinen, die dann – bereits eingegangen in die Bilder, mit diesen eins geworden – manchmal noch zu erkennen sind: Holz-, Blech- und Eisenstücke, Schnüre, Drähte, Wachs, Gummi, Stoff, Pappe, Papier, Pinsel- und Beilstiele, Schneebesen und Kochlöffel... und, und, und..., Teile, die ursprünglich einmal ganz andere Funktionen zu erfüllen hatten... Sie kommen seinen Intensionen offensichtlich besonders nahe, unterstützen seine Ausdrucksmöglichkeiten. Sie entdeckt er, entweder in freier Natur oder als Hinterlassenschaft – manchmal auch Angebot – der Konsum- und Industriegesellschaft, sie sammelt er.

Mit ihnen spielend, nicht wissend, wie die Endform des Entstehenden aussieht, ist er über das Gebildete immer wieder selbst erstaunt. Ausgehend von einem Nichts an Fläche, von einem unbelebten Stück Blech, Pappe, Holz manifestiert sich – manchmal über Jahre – mittels Fügung, Teilung, Lösung, Bindung unter dem Gesetz von Proportion und Rhythmus Runges Idee, uns im Endeffekt begegnend als *Busen-, Bauch- und Venusberg, Wattgewitter, Leidgebeugtes Kreuz, Gefällter Holzfäller, Treppauf – Treppab* usw., Titel, von Runge gewählt, die eher der Katalogisierung der Bilder dienen, deren geistig-poetische Transparenz dennoch eigene Assoziationen beim Betrachter möglich macht.

Seine ersten plastischen Werke stammen aus den fünfziger Jahren; während seiner Lehrtätigkeit für Spielerisches Gestalten, Marionetten- und Instrumentenbau am Werklehrerseminar Düsseldorf in den Jahren 1961 bis 1975 entstehen viele seiner Materialbilder. Geweckt werden seine Intentionen hierfür während der Zeit des Studiums an der Weimarer Kunsthochschule. Hier nimmt er 1946 an einem Wettbewerb für Spielzeugentwurf teil und erhält für das Gestalten einer kleinen Puppe aus einem einfachen Stofflappen den 1. Preis.
Bestärkt wird er in diesen seinen Talenten von seinem Lehrer Hans Hoffmann-Lederer, der 1919 einer der ersten Studenten des Bauhauses in Weimar war und dort für seinen Weg als Künstler und Pädagoge besonders von dem Bauhausmeister Johannes Itten, aber auch von Paul Klee und Oskar Schlemmer entscheidende Impulse empfing. Hoffmann-Lederers Vorlehre prägte ihn. Sein pädagogisches Vermögen, die Studenten im spielerischen Umgang mit den Mitteln Freiheit im Vermitteln ihrer Einfälle erfahren zu lassen, trägt wesentlich zu Runges Auffassung vom bildnerischen Gestalten bei. Das Aufschließen neuer Bewusstseinsbereiche, das sich auf das gesamte Menschsein auswirkt, macht das Verständnis Hoffmann-Lederers für Kunst aus. Und genau das ist es, was Runge bis zum Tode seines einstigen Lehrers und späteren Freundes mit diesem geistig und persönlich verbindet.

Für Runge ist Kunst nicht Selbstzweck, sondern über sie vermittelt er – spielerisch – die Idee. Agierend unter seiner Regie setzen sich die Materialien ins Bild, spiegeln seine Psyche, sein Unterbewusstes wider. Und wir, wir Betrachter, erkennen plötzlich etwas, was vorher unsichtbar war, erkennen vielleicht unsere Seele, unser Unterbewusstes.

Runges ‚Materialbilder' und ‚plastische Szenen' – wie er sie selbst bezeichnet – sind weder Assemblagen noch Montagen. Sie zu erstellen, fügt Runge nicht Materialien zusammen oder reiht sie aneinander, sondern selbige fließen ein in die Bilder, machen das Bild aus, bestimmen das Bild und gehen letzten Endes – verwandelt – in diesem unter. Wird es, das Material, damit zweitrangig? Wohl nicht, denn Runge selbst sagt: „Das Material ist mein Mitarbeiter." Mit ihm zusammen durchläuft er den Entstehungsprozess des Bildes, mit ihm zusammen führt er den Dialog, ohne den Kunst letztendlich nicht denkbar ist, sowohl im Erschaffen als auch im Betrachten, Verinnerlichen derselben.

Er gibt ihm die Chance, „anders zu werden, als es ursprünglich ist" – wie er selbst sagt – und es, das Material, sein Mitarbeiter, entfesselt seine Phantasien, gibt dem Künstler wiederum die Möglichkeit, ins Unbekannte vorzustoßen, seine Vision zu verfolgen, dieser eine endgültige Fassung zu geben. Dabei wägt und wählt Runge seine Mittel viel weniger, als dass sie ihm entgegenkommen, lässt langsam seine Empfindungen am Widerstand des Materials sich entwickeln. Diesen Widerstand – so sagt er – brauche er unbedingt. Und dies wurde ihm schon sehr früh bewusst.

Nachdem er 1948 Weimar und damit die Hochschule für Bildende Künste verlassen hat, setzt er sein Studium an der Staatlichen Kunstakademie in Düsseldorf fort, entscheidet sich, als ihm die Aufnahme für das Fach Bühnenbild verwehrt wird, für den Bereich Freie Grafik bei Otto Coester, den er sehr bald schätzt und verehrt. Und als er im Herbst 1949 die erste Zinkplatte radiert, wird daraus gleich „Liebe auf den ersten Blick", wie er sagt. „Wie von selbst entstand ein Vogelpaar in Wolken über einer Inselkette - etwas, was ich mir so nicht vorgestellt hatte" – so Runge. (Abb. S. 20) Zufall? Sicher: Die Wahl der Mittel, die formbildende Kraft, das Vermögen des Künstlers, durch seine Handlung eine neue Einheit zu erzeugen, die Vision... Für Runge „ist der Zufall ein Geschenk, nicht etwas Beliebiges".
20 Jahre lang ist die Zinkplatte seine ständige Vertraute, bevor sie, bedingt durch die Wünsche der Interessenten nach höheren Auflagen, von der beständigeren Kupferplatte abgelöst wird. Runge stößt in dieser Zeit immer wieder zum Nullpunkt vor, findet auf diese Weise bisher Unbekanntes, Originales, sagt heute, in Betrachtung dieser seiner Werke: „Zwischen Trauer und Fröhlichkeit, Leidenschaft und Zweifel – alle mir möglichen Empfindungen finden sich auf den Platten dieser Zeit eingeprägt."

Von 1959 bis 1961 ist Runge als Lehrer für Freie Grafik an der Düsseldorfer Kunstakademie tätig, 1963 ruft er – zusammen mit Künstler-Freunden – einen Radierkreis ins Leben, der noch in den Siebzigern aktiv ist. Er bleibt also dem Radieren sehr lange treu. Der Arbeitsweise selbst ist er es noch heute, denn sie ist ihm auch im plastischen und malerischen Bereich zum Prinzip geworden. Heute sagt er: „Das Offenbleiben gegenüber dem gewählten oder gefundenen Material, das Suchen und Finden, das Formen und Anpassen, das Improvisieren mit der Technik, der spielerische Umgang mit der Bildidee – all das wurde für mich durch das Radieren begründet."

Das Werk Holger Runges, seit 1968 über eine Vielzahl von Ausstellungen und Veröffentlichungen dem Publikum zugänglich, ist eines der besonderen Art: Es zeigt – frei nach Friedrich Nietzsche: Im echten Menschen ist ein Kind versteckt. Auf denn – so entdeckt mir doch das KIND IM MENSCHEN!

* Von der Autorin für diesen Katalog überarbeiteter Text einer Rede, gehalten zur Eröffnung der Ausstellung *Holger Runge – Materialbilder* in der Galerie Profil in Weimar am 16. März 2002.